

SIGURD PAUL SCHEICHL

Österreichische Literaturgeschichten –  
Konstrukte aus „vaterländischer Nothwendigkeit“?  
Der Beitrag der Literaturhistoriker zur Nationswerdung  
der Österreicher

Wie sehr Literaturgeschichte ein Konstrukt ist, das mit der Literatur, mit dem Selbstverständnis der Autoren und mit den Interessen derjenigen, die Literatur lesen, nur wenig gemeinsam hat, hat 2002 Heinz Schlaffer in einem Aufsehen erregenden polemischen kleinen Buch gezeigt. Die Grundthese seiner *Kurzen Geschichte der deutschen Literatur*<sup>1</sup> lautet, eine deutsche Literaturgeschichte gebe es erst seit dem 18. Jahrhundert, ja für die literarisch Interessierten sei kaum ein Werk vor Fontane wirklich präsent; alles früher Geschriebene sei zwar deutsche Literatur, zum Teil vorzügliche Literatur, aber es stehe nicht im Verhältnis einer kontinuierlichen Tradition zu späteren Werken, sei nicht Bestandteil einer Entwicklung ‚unserer‘ Literatur.

Daß Lessing in der Mitte des 18. Jahrhunderts den gerade hundert Jahre zuvor verstorbenen Barock-Epigrammatiker Logau zum Gegenstand einer ‚Rettung‘ machen zu müssen glaubte (und daß wiederum hundert Jahre später Gottfried Keller Logau nicht aus unmittelbarer Kenntnis, sondern aus Lessing zitiert), ist für diese diskontinuierliche Geschichte so charakteristisch wie die Tatsache, daß bei Goethe nie der Name Opitz fällt<sup>2</sup>. Die paar Gegenbeispiele – das spektakulärste: die Wiederbelebung mittelalterlicher Literatur durch die Opern Wagners und durch dessen Verehrer – hatten kaum dauerhafte Folgen und fallen nicht ins Gewicht. Günter Grass hat seinem brillanten Spiel mit der Literatur des deutschen Barock, dem *Treffen in Telgte* (1979), sicherheitshalber eine kleine Anthologie von Gedichten des 17. Jahrhunderts beigegeben. Ein Sonderfall – doch nur im protestantischen Teil des deutschen Sprachraums – ist das Kirchenlied (gewesen)<sup>3</sup>.

Für die österreichischen Länder kommt, die Traditionsproblematik verschärfend, hinzu, daß es in ihrer Literatur das 16., 17. und 18. Jahrhundert kaum gibt;

---

<sup>1</sup> Heinz SCHLAFFER, Die kurze Geschichte der deutschen Literatur (München 2002).

<sup>2</sup> Christian WAGENKNECHT: „Vater der deutschen Dichtkunst“. Martin Opitz. 1999. <http://www.sub.uni-goettingen.de/archiv/ausstell/1999/opitz3.htm> (April 2009).

<sup>3</sup> Vgl. SCHLAFFER, Die kurze Geschichte, 17.

ich fürchte, es würde selbst österreichischen Literaturkennern schwer fallen, aus diesem Zeitraum spontan mehr als zwei oder drei Namen von österreichischen Literaten zu nennen<sup>4</sup>. (Der Grund für diese Unkenntnis mag freilich außerhalb Österreichs liegen und gehört damit schon zu unserem Thema: Denn die Literatur zumal des 17. Jahrhunderts wird seit je so konsequent aus einer mitteldeutsch-protestantischen Perspektive dargestellt, daß die katholische ‚oberdeutsche‘ Literatur – den Begriff hat Dieter Breuer geprägt<sup>5</sup> – selbst in Österreich kaum noch wahrgenommen wird.)

Vergleicht man die deutsche mit der englischen Literatur, wird man die Tragweite solcher Traditionsbrüche erst richtig erfassen: In England sind Chaucer und Milton, von Shakespeare ganz zu schweigen, in keiner Epoche der Literatur unbekannt gewesen. Englische Literaturgeschichten müssen Verbindungslinien zwischen diesen selbstverständlich dem Kanon der englischen Literatur aller Epochen angehörenden, ja ihn begründenden Autoren her-, die Kontinuität zwischen ihnen (und der Gegenwart) darstellen, während die deutsche Literaturgeschichtsschreibung eine solche Kontinuität zwischen Hildebrandslied und Handke postulieren, konstruieren oder suggerieren muß; wahrnehmbar ist sie nicht. In dieser vergleichenden Perspektive – auch zur Geschichte der französischen und erst recht der italienischen Literatur – wird Schlabbers Kritik an der Literaturgeschichtsschreibung im deutschen Sprachraum erst richtig verständlich. Sie gilt einer Konstruktion von Tradition gegen den Kanon, die zu Literaturgeschichten führen muß, von denen Rainer Rosenberg meint, sie würden Kenntnis der Literatur durch Wissen über Literatur ersetzen<sup>6</sup>. Man könnte zuspitzen: Die Hauptaufgabe von Geschichten der deutschen Literatur sei das Verkleistern von Brüchen.

Ein anderer Aspekt solchen Konstruierens literarischer Tradition gegen den, zumindest gegen einen Kanon sei an folgendem schon ganz auf Österreich bezogenen Beispiel gezeigt, am Beispiel eines Autors, der nicht nur in Österreich, sondern im ganzen deutschen Sprachraum zum aktuellen Kanon gehört: Nestroy. In einer in Stuttgart verlegten verbreiteten einbändigen Geschichte der deutschen Literatur steht über ihn das Folgende, und kein Wort mehr:

<sup>4</sup> Die jüngste Literaturgeschichte – Peter NUSSER, *Deutsche Literatur von 1500 bis 1800. Lebensformen, Wertvorstellungen und literarische Entwicklungen* (Kröners Taschenausgabe 481, Stuttgart 2002) – nennt beispielsweise (laut Register) außer einem Jesuitendramatiker keinen im behandelten Zeitraum in Österreich wirkenden Autor. Man könnte allenfalls über die Nicht-Nennung Abraham a Sancta Claras diskutieren (die ihren Grund in der Gattung der Predigt haben mag); insgesamt ist die Lücke so charakteristisch wie berechtigt und hat nichts mit einem einseitig ‚bundesdeutschen‘ Blickwinkel zu tun.

<sup>5</sup> Dieter BREUER, *Oberdeutsche Literatur 1565–1650. Deutsche Literaturgeschichte und Territorialgeschichte in frühabsolutistischer Zeit* (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. Beiheft B 11, München 1979).

<sup>6</sup> Rainer ROSENBERG, *Konjunktur in deutscher Literaturgeschichte nach 1871*, in: DERS., *Zehn Kapitel zur Geschichte der Germanistik. Literaturgeschichtsschreibung (Literatur und Gesellschaft)*, Berlin (Ost) 1981) 128–138, hier 137.

„Daneben entwickelten sich in den großen Städten Vorstadt-Theater, [...] die sich nur dort an die sog[enannten] Volkstheater anlehnen konnten, wo sich deren subversiv-kritische Tradition noch erhalten hatte (Wien: Nestroy, Raimund; Frankfurt, Hamburg, München).“<sup>7</sup>

Wo im Weiteren von den „vier bedeutenden Dramatikern dieser Epoche“ die Rede ist, sind damit Büchner, Grabbe, Grillparzer und Hebbel gemeint ...

Für Österreicherinnen und Österreicher ist jedoch Nestroy eine so zentrale Gestalt ihrer literarischen, theatralischen und sprachlichen Tradition<sup>8</sup>, daß eine Literaturgeschichte, in der er so am Rande erwähnt wird, für sie nicht akzeptabel ist, kulturell nicht, kulturpolitisch nicht, wohl auch politisch nicht. Aus österreichischer Sicht muß eine Geschichte der deutschen Literatur Nestroy eher ins Zentrum als an die Periferie rücken – oder es bedarf einer eigenen Geschichte der ‚österreichischen Literatur‘.

Die zitierte Literaturgeschichte erweist sich also ebenso als Konstruktion – in der es keinen Raum für Wiener Traditionen gibt, deren Maßstab ein anderer, im Fall Grabbes und Hebbels fragwürdiger, möglicher Weise nur älterer, möglicher Weise nur durch den Erscheinungsort bestimmter Kanon ist – wie eine (fiktive) Geschichte der deutschen Literatur aus österreichischer Perspektive, in der Grabbe und Hebbel ein Plätzchen bekämen, Nestroy gewiß einen Platz.

Der weit überwiegende Teil der Geschichten der deutschen Literatur ist aber in Deutschland geschrieben worden; es ist nicht zu leugnen, daß „die Abfassung von Literaturgeschichten [...] eine ‚Tatsache aus Deutschland‘ ist“.<sup>9</sup> Damit beruhen die meisten Literaturgeschichten auf einem Kanon, der nur einen Teil der für Österreicher wichtigen österreichischen Autorinnen und Autoren umfaßt, umgekehrt aber deutsche, zumal norddeutsche Autoren, die man in Österreich kaum kennt und die hier nicht gewirkt haben; zudem verstehen viele von ihnen spezifische Bedingungen des literarischen Lebens in Österreich nicht<sup>10</sup>. Es ist kein Zufall, daß der einzigen großen Geschichte der deutschen Literatur von einem Österreicher, der

<sup>7</sup> Wolfgang BEUTIN et al., *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Stuttgart 1984) 243. (Dieser Abschnitt von Peter Stein.) Meine Kritik betrifft allein diese Stelle, nicht das Gesamtwerk oder auch nur den gesamten Beitrag von Stein.

<sup>8</sup> Vgl. Sigurd Paul SCHEICHL: *Nestroy den Österreichern! Oder: Darf Jürgen Hein Nestroy edieren?* in: *Nestroyana* 17 (1997) 13–23.

<sup>9</sup> Wendelin SCHMIDT-DENGLER, *Vom Staat der keiner war, zur Literatur, die keine ist. Zur Leidensgeschichte der österreichischen Literaturgeschichte*, in: Franz RÖMER (Hg.), *1000 Jahre Österreich – Wege zu einer österreichischen Identität. Vorträge anlässlich des Dies Academicus der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien am 10. Jänner 1996* (Wiener Universitätsreden N. F. 6, Wien 1997) 68–90, hier 80.

<sup>10</sup> Klaus ZEYRINGER, *Österreichische Literatur: Texte und Kontexte* (1996), in: DERS., *Österreichische Literatur 1945–1998. Überblicke. Einschnitte. Wegmarken* (Innsbruck 1999) 25–58, hier 33, bringt, polemisch gegen die Literaturgeschichte von Wilfried Barner gerichtet, für die Jahrzehnte nach 1945 einige Beispiele für solche Unkenntnis. Daß mir manche Wissenslücken Barners läßliche Sünden zu sein scheinen, ändert nichts am grundsätzlichen Problem.

von Josef Nadler<sup>11</sup>, auch von ihren schärfsten Kritikern das Verdienst zugestanden wird, die bairisch-österreichische Barockliteratur (Breuers ‚oberdeutsche‘ Literatur) neu gewertet, ja geradezu entdeckt zu haben: Dazu bedurfte es eben eines (auch katholischen) Blickwinkels, den im Norden verankerte Literaturhistoriker nicht haben konnten.

Selbstverständlich ist auch jede Literaturgeschichte Österreichs ein Konstrukt. Das läßt sich nicht nur am Kanon zeigen, der den verschiedenen Literaturgeschichten zu Grunde liegt, sondern auch an anderen Problemen. Etwa dem der Einordnung der – zunächst übrigens kaum in Österreich selbst – wieder entdeckten mittelalterlichen Literatur des Landes in Literaturgeschichten Österreichs; der von Scherer trotz seiner großdeutschen Überzeugung vertretenen Auffassung, die Literatur der Babenbergerzeit weise gegenüber anderen Regionen des Reichs Besonderheiten auf – sei also sozusagen ‚österreichische Literatur‘ *avant la lettre* – ist auch in jüngster Zeit entschieden widersprochen worden<sup>12</sup>.

In der Tat: Ob Walther aus einer österreichischen Familie stammt, wissen wir nicht; und träfe der populäre Aberglaube von seiner Tiroler Herkunft zu, so wäre er im 12./13. Jahrhundert erst recht kein Österreicher gewesen. Aber entscheidende Bildungserfahrungen hat er am Wiener Hof gemacht – wiewohl andererseits ein großer Teil seiner politischen Lyrik mit Österreich nichts zu tun hat. Gehört er nun zur ‚österreichischen Literatur‘? Und: Ist die Zugehörigkeit des Nibelungenlieds zu dieser davon abhängig, ob es in Passau oder vielleicht 50 km donauabwärts entstanden ist? Die Kategorie paßt eben für die Epoche nicht.

Das führt uns zum räumlichen Aspekt des Konstrukts einer Literaturgeschichte Österreichs. Während alle ‚deutschen Literaturgeschichten‘ jeden in deutscher Sprache schreibenden Autor einbeziehen, sich also mit Abgrenzungen kaum herum schlagen brauchen, muß die Verfasserin einer Literaturgeschichte Österreichs in vielen Fällen begründen, warum sie diese Autorin einbezieht, jenen Autor nicht, weil ihre Kriterien notwendiger Weise andere sind als jenes rein sprachliche. Es fällt zwar niemandem ernstlich ein, die bedeutenden schlesischen Lyriker des 17. Jahrhunderts für Österreich zu reklamieren – gleichwohl waren sie Untertanen des Hauses Habsburg. Aber Eugen Thurnher nimmt in seine große Anthologie von Lyrik aus Österreich<sup>13</sup> ganz selbstverständlich Catharina Regina von Greiffenberg und Sigismund von Birken auf, jene im Gebiet des heutigen Österreich, dieser bei

<sup>11</sup> Scherer war zwar Österreicher, hat sich aber bewußt von einem österreichischen Blickwinkel distanziert.

<sup>12</sup> Alois WOLF, Das literarische Leben Österreichs im Hochmittelalter, in: Herbert ZEMAN (Hg.), Literaturgeschichte Österreichs (Graz 1996) 1–82. Vgl. besonders die Vorbemerkung, 1–5. Fritz Peter KNAPP, Gibt es eine österreichische Literatur des Mittelalters? in: Sprachkunst 14 (1983) 73–81, hier 81, räumt immerhin „die Möglichkeit – nicht etwa die Notwendigkeit! –“ ein, „die Literatur Österreichs im Mittelalter ‚für sich‘ zu betrachten“.

<sup>13</sup> Eugen THURNHER (Hg.), Dichtung aus Österreich. Anthologie in drei Bänden. Versepiik und Lyrik, 2. Teilband: Lyrik (Wien 1976).

Eger (Cheb) geboren, eine Dichterin und einen Dichter, deren Werk aber ganz in das literarische System der protestantischen Staaten des Reichs gehört. Für den Herausgeber hat in diesem Fall die Herkunft und nicht das Umfeld des Wirkens den Ausschlag gegeben – durchaus ein legitimes Kriterium, aber eines, gegen das auch Einwände erhoben werden können und erhoben worden sind (wenn auch meines Wissens nicht im speziellen Fall dieser Anthologie).

Die Tatsache, daß das Territorium Österreichs sich im Lauf der Geschichte nicht unerheblich verändert hat, spitzt das Problem zu. Für die Zeit nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie formuliert es Josef Nadler im Nachwort zur 2. Auflage seiner *Literaturgeschichte Österreichs* (1948 bzw. 1951):

„Das Buch will von 1918 an eine bereinigte Aufstellung geben, weil man dem neuen Österreich nicht gutschreiben kann, was staatsbürgerlich und geistig der gesamten alten Monarchie zugehört. Von den Volksdeutschen, die im Lande geblieben sind oder die sich hier ansiedelten, zeigt meine gesamtdeutsche Literaturgeschichte jeden an seinem Platze.“<sup>14</sup>

Kafka, Werfel (und Celan) gehören also wie der Nadler gewiß sympathischere Robert Hohlbaum nicht in eine Literaturgeschichte Österreichs<sup>15</sup> – wahrscheinlich aber ein aus der Emigration nie nach Wien zurück gekehrter Erich Fried, gewiß, in Analogie zu der von ihm vorgestellten Catharina Regina von Greiffenberg, eine Ingeborg Bachmann, die unmittelbar nach ihren ersten literarischen Erfolgen Österreich auf immer verlassen und hier kaum noch etwas veröffentlicht hat, zunächst auch kaum rezipiert worden ist. Selbst der Name Joseph Roth findet sich in Nadlers Register nicht. Diese Einschränkung tut nichts Anderes als konsequent auch auf Österreich Nadlers Konzept der ‚Stämme und Landschaften‘ anzuwenden, für welches das Blut „dicker“ sei als „Geist“<sup>16</sup>, das die Herkunft sehr viel höher schätzt als alle Bildungserfahrungen eines Autors und das Umfeld, in dem er tätig ist. Das braucht an dieser Stelle nicht erörtert werden. Ich verhehle nicht, daß mir die Integration einer Autorin in einen bestimmten Ort des literarischen Lebens für ihre topografische Zuordnung wichtiger erscheint als ihre Abstammung: Maxie Wander, die in (Ost-)Berlin zur Schriftstellerin geworden ist, war zwar zweifellos eine (bewußte) Österreicherin, gehört aber für mich (und gewiß auch für Andere) nicht zur Literatur Österreichs.

Ich erlaube mir, mit den Problemen der Eingrenzung der ‚österreichischen Literatur‘ ein wenig zu spielen. Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: Ich kann mir eine Literaturgeschichte Österreichs mit und ohne Catharina Regina von

<sup>14</sup> Josef NADLER, *Literaturgeschichte Österreichs* (Salzburg 1951) 552.

<sup>15</sup> Ebd. 476f.

<sup>16</sup> Hermann August KORFF [Josef NADLER], *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften*, in: *Zeitschrift für Deutschkunde* 34 (1920) 401–408, hier 403. Vgl. auch Josef KÖRNER, *Metahistorik des deutschen Schrifttums* (1919), in: DERS., *Philologische Schriften und Briefe*, hg. von Ralf Klausnitzer (*Marbacher Wissenschaftsgeschichte* 1, Göttingen 2001) 84–87, hier 86: „Bildungserlebnisse gibt es nicht, alles ist durch [das] Zeugen bedingt.“

Greiffenberg, mit oder ohne Paul Celan vorstellen. Aber allein der Umstand, daß sowohl die Aufnahme dieser und vieler anderer Literatinnen und Literaten als auch ihre Nicht-Behandlung in einer Literaturgeschichte Österreichs der Begründung bedürf(t)en, zeigt, wie wenig selbstverständlich der Gegenstand einer solchen ist. Das schlesische Beispiel macht das Problem der räumlichen Begrenzung dieser Literatur besonders deutlich, in deren Geschichte ja auch manche Vorderösterreicher gehören oder gehören würden – was aber dann doch wieder nicht ganz selbstverständlich ist: In einem Vortrag im April 2003 hat Wendelin Schmidt-Dengler Abraham a Sancta Clara zwar als österreichischen Autor behandelt, aber als einen zugewanderten; als Ausländer hat sich der Prediger, von Geburt an habsburgischer Untertan, in der Haupt- und Residenzstadt seines Landesherrn aber gewiß nicht gefühlt. (Der letzte Reflex Vorderösterreichs in der Literatur dieses Landes sind die schwäbelnden Nebenfiguren bei Raimund und Nestroy.)

Daß Literaturwissenschaftler lieber über Kafka als über Emil Ertl, mit weniger Engagement über Arthur Fischer-Colbrie als über Paul Celan schreiben, ist bei den verschiedenen Aus- und Einschließungen als ein recht subjektives Motiv mit zu bedenken.

In ganz anderer Hinsicht zeigt eine Stelle aus Herbert Zemans Darstellung der Literatur Österreichs um 1900, wie sehr das Bild einer Literatur vom Erzähler ihrer Geschichte abhängt. Zeman behandelt recht ausführlich „die Illusionswelt der Wiener Operette um und nach 1900“, die er nicht „mit dem literarischen Maßstab des Karl KRAUS“ messen, sondern als Bestandteil des literarischen Lebens der Zeit darstellen will<sup>17</sup>. Er bezieht damit eine Textsorte ein, die anderen Literaturhistorikern zu trivial ist. Von Erfolg und Wirkung dieser Libretti her ist ihre Behandlung aber nicht nur gerechtfertigt, sondern verdienstvoll.

Österreichische Literaturgeschichte erweist sich wiederum als recht subjektives und zeitgebundenes Konstrukt. Je nachdem wann sie erzählt worden ist und wer sie erzählt hat, werden völkische Romane und Operettenlibretti vorkommen oder nicht; das Bild der Literatur Österreichs wird aber dann jeweils ein anderes sein – im, fiktiven, Extremfall das Bild einer Literatur um Robert Hohlbaum und/oder um Viktor Leon und nicht das einer um Nestroy oder Musil. Umgekehrt: Wenn bei Josef Nadler nach Ausweis des Registers Hermann Broch nicht vorkommt, fehlt eine wichtige Gestalt der Moderne (die auch nach Nadlers Kriterien der Republik Österreich zugerechnet werden muß). Sowohl die Behandlung der Operettenlibretti (die Nadler nicht wahrnimmt) als auch das Übergehen des Verfassers der *Schlafwandler* (der im Zeman-Werk vorkommt) lassen die Literatur Österreichs konventioneller erscheinen, als sie es ist. Eine andere Darstellung ihrer Geschichte, die sich auf Rilke, Musil, Broch, Canetti konzentrieren, jene Libretti wie die Romane

<sup>17</sup> Herbert ZEMAN, Die österreichische Literatur an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, in: DERS. (Hg.), Literaturgeschichte Österreichs, 377–441, hier 414 ff.

der Müller-Guttenbrunn, Hohlbaum, Ertl usw. verschmähen würde, wäre dagegen eine ‚modernere‘ Konstruktion dieser Literaturgeschichte.

Ein solches Problem des prinzipiellen Ausgrenzens gibt es in der österreichischen Literaturgeschichtsschreibung tatsächlich. Es ist einer ihrer Topoi, daß das vormärzliche Österreich keine Parallelerscheinung zum Jungen Deutschland gekannt habe. Das stimmt nicht; Madeleine Rietra hat diese Ansicht durch ihre Anthologie ‚linker‘ Texte aus dem österreichischen Vormärz widerlegt<sup>18</sup>. Die ästhetische Qualität der darin enthaltenen Autoren ist anders als ihr Engagement mit Heine und Börne freilich nicht zu vergleichen. Claudio Magris kennt diese kritische Literatur, schließt sie aber aus seiner Darstellung aus, einerseits mit einem ästhetischen Argument, andererseits und vor Allem mit der Begründung, sie sei „aufgeklärt-rationalistisch, deutsch beeinflusst und an die habsburgische Welt und ihre Seelenhaltung durch bloß äußerliche, nicht tief innerliche Bande geknüpft“<sup>19</sup>. Noch deutlicher kann man den Konstruktcharakter einer literarhistorischen Darstellung, die nicht behandelt, was nicht in ihr Grundkonzept paßt, kaum zum Ausdruck bringen<sup>20</sup>: Die Literatur Österreichs ist ein Reflex des habsburgischen Mythos; Literatur, die diesen Mythos nicht spiegelt, ist nicht österreichische Literatur. Selbstverständlich ist Magris kein Österreicher, ist sein Buch keine Literaturgeschichte Österreichs; doch ist Magris Österreich sehr verbunden und ist vor Allem in Österreich so intensiv rezipiert worden, daß auf die Erwähnung seiner – insgesamt sehr tragfähigen – Hypothese hier nicht verzichtet werden darf. (Nebenbei angemerkt: Gerade diese ‚jung-österreichische‘ Literatur ist, auch von den Biografien der Autoren und den verlegerischen Gegebenheiten her, nicht ohne eingehende Beachtung des literarischen Lebens in den anderen Staaten des Deutschen Bundes adäquat darstellbar.) Vermutlich ist die Behauptung, die Literatur Österreichs kenne keinen Naturalismus, Folge eines vergleichbaren Ausgrenzungsprozesses.

Ein Extrembeispiel für Willkür bei der Konstruktion des Gegenstands einer Literaturgeschichte Österreichs ist das für Schulen gedachte Werk von Ernst Joseph Görlich (1946)<sup>21</sup>, entstanden im begreiflichen patriotischen Überschwang der Jahre unmittelbar nach der Befreiung Österreichs. Görlich hat eine von 1894 bis gegen 1930 an österreichischen Gymnasien verwendete Geschichte der deutschen Literatur (Kummer-Stejskal) ‚bearbeitet‘, indem er einfach alle Abschnitte gestrichen hat, die nicht-österreichische Autoren behandeln, unter Kappung aller im Ausgangswerk dargestellten Beziehungen und Gruppenbildungen. Dieses (fol-

<sup>18</sup> Madeleine RIETRA (Hg.), *Jung Österreich. Dokumente und Materialien zur liberalen österreichischen Opposition 1835–1848* (Amsterdam 1980).

<sup>19</sup> Claudio MAGRIS, *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur* (Salzburg 1966) 42.

<sup>20</sup> Zum Problem und zum Umfang solcher Lücken in der österreichischen literaturhistorischen Forschung vgl. Sigurd Paul SCHEICHL, *Bissige Literatur – zahnloser Kanon. Zu Fragen der literarischen Tradition in Österreich*, in: *Sprachkunst* 28 (1997) 246–274.

<sup>21</sup> Ernst Josef GÖRLICH, *Einführung in die Geschichte der österreichischen Literatur* (Wien 1946).

genlos gebliebene) Machwerk ist geradezu ein Demonstrationsobjekt dafür, wie entscheidend die Funktion des ‚Erzählers‘ in einer Literaturgeschichte ist.

Mit dem Buch Görlichs sind wir bei einem, bei dem zentralen Problem der Literaturgeschichtsschreibung in Österreich: Wird Literatur in Österreich als Bestandteil der ‚deutschen Literatur‘ gesehen oder als eine mehr oder minder selbstständige deutschsprachige Literatur unter mehreren (mit ein paar nicht-deutschsprachigen Randbereichen, vor Allem der slowenischen Literatur in Kärnten, die ich hier wegen fehlender Sprach- und Sachkenntnis vereinfachend übergehe)? (Ob slowenische Literaturhistorikerinnen in Laibach [Ljubljana] ein dem ihrer österreichischen Kollegen analoges Problem mit der Einbeziehung in slowenischer Sprache schreibender, jedoch in Österreich lebender Autorinnen und Autoren haben oder diese einfach nach dem Kriterium der Sprache in ihre Literaturgeschichte integrieren, muß ich offen lassen.)

Johann Willibald Nagl und Jakob Zeidler schreiben 1899 in ihrer Einführung zum 1. Band der von ihnen initiierten monumentalen *Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte*:

„Es ist aber dabei durchaus nicht daran gedacht, eine Trennung zwischen dem Geistesleben von Deutschösterreich und dem Reiche vornehmen zu wollen, und zu scheiden, was organisch so innig miteinander verbunden ist. In diesem Sinne wäre eine deutsch-österreichische Literaturgeschichte wissenschaftlich ein Unding, weil eine Unwahrheit.“<sup>22</sup>

Das ist die bis 1945 kaum je angefochtene Gegenposition zu dem leicht komischen Görlich’schen Exzeß der Trennung zwischen deutscher Literatur und österreichischer Literatur. Spiegelt dieser das, was Hanisch die zweite, die eigentlich österreichische Nationswerdung der Österreicher nennt, so gehören Nagl und Zeidler noch zur ersten, der deutsch-österreichischen Nationsbildung, in der sich Habsburg-loyaler Patriotismus und Gefühl der kulturellen Integration in den gesamten Sprachraum problemlos miteinander vereinbaren ließen.

Dem Vorwort Nagls und Zeidlers steht allerdings schon damals die in ihrer Literaturgeschichte selbst teilweise zitierte<sup>23</sup> Reaktion Hermann Bahrs<sup>24</sup> auf den er-

<sup>22</sup> Johann Willibald NAGL, Jakob ZEIDLER, Zur Einführung, in: DIES. (Hgg.), *Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte*. Hauptband [Nagl, Zeidler, Castle, Band 1] (Wien 1899) XI–XIX, hier XIV.

<sup>23</sup> Eduard CASTLE, Die neue Generation um Hermann Bahr, in: Johann Willibald NAGL, Jakob ZEIDLER (Hgg.), *Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte*, hg. von Eduard CASTLE, 3. Band: 1848–1918 [2. Teilband: Gesellschafts- und Staatskrise 1890–1918] (Wien 1937) 1649–1702, hier 1673 f.

<sup>24</sup> Hermann BAHR, Österreichisch, in: DERS., *Bildung. Essays* (Berlin–Leipzig 1900) 111–115, hier 113 f. (Bahrs zuerst in der Wiener *Zeit* gedruckter Aufsatz, eigentlich eine Rezension, steht in der Sammlung an hervorgehobener Stelle, nämlich als erster Essay des II. Teils). Zu einer anderen Stelle, an der Bahr ähnlich argumentiert, vgl. Gregor STREIM, *Literarische Moderne und nationale Identität. Zur Differenzierung von deutscher und österreichischer Moderne in der Publizistik um 1900*, in: Michael BÖHLER, Hans Otto HORCH (Hgg.), *Kulturtopographie deutschsprachiger Lite-*



sten Band gegenüber. Bahr empfand dem Wort ‚Deutschösterreichisch‘ gegenüber Unbehagen und nimmt in seinen zu Unrecht beinahe vergessenen Ausführungen über das Verhältnis der Dichtung aus Österreich zur deutschen Literatur Görlichs radikalen Schnitt fast vorweg, mit interessanten und noch heute anregenden Differenzierungen:

„Es giebt Autoren, die in Oesterreich geboren sind und leben, aber, deutsch denkend und deutsch fühlend, Deutsches schaffen – diese gehören zur deutschen Literatur. [...] Aber wir haben auch andere, die, wenn auch mit deutschen Worten redend, sich doch keineswegs als Deutsche fühlen, indem sie andere Nerven, andere Sinne und einen ganz anderen Geist haben als die Deutschen – diese bilden unsere österreichische Literatur [!]. [...] Diese wollen mit der deutschen Literatur, der sie viel verdanken, gute Freundschaft halten, wie mit der französischen oder mit der italienischen, aber sie verhehlen nicht, daß sie ihnen eine fremde Literatur ist: das letzte Geheimnis ihres Wesens, das Beste ihrer Art finden sie niemals in ihr. Sie können darum auch nicht begreifen, wie man jetzt von einem „vollständigen Zusammengehen der deutschen und österreichischen Literatur“ [Nagl und Zeidler] reden mag, da man nach ihrem Gefühl eher das Fortgehen der österreichischen Literatur aus der deutschen schildern sollte: denn dieses sehen sie als den eigentliche Sinn ihres Schaffens an.“

Bahrs Argumentation, wohl vom Bewußtsein der Besonderheit der Jung-Wiener ‚Nervenkunst‘ gegenüber dem Naturalismus geprägt, also aktuell pro domo intendiert, ist ein sehr frühes Zeugnis österreichischer Distanzierung von einer deutschen Literatur. Bahr macht im Weiteren Vorschläge, wie man zu einer Definition ‚des Österreichischen‘ in der Literatur gelangen könnte, das er, wie aus der zitierten Stelle hervor geht, nicht als eine überhistorische Konstante, sondern als das Ergebnis einer Ausdifferenzierung im Lauf der Geschichte versteht, ohne einen Zeitpunkt zu benennen, an dem dieses „Fortgehen der österreichischen Literatur aus der deutschen“ begonnen hätte.

Der Gedanke, daß es einen Unterschied zwischen in Österreich geborenen, aber „deutsch denkenden und deutsch fühlenden“ Autoren und solchen, die „einen ganz anderen Geist haben als die Deutschen“, geben könnte, ließe sich für Darstellungen der Literatur Österreichs bis heute fruchtbar machen. Man müßte ihn freilich umformulieren: Der Unterschied bestünde zwischen Autoren, die sich an ein Publikum im gesamten deutschen Sprachraum wenden und daher auf österreichische Spezifika in Sprache, Thematik und Kolorit weit gehend verzichten (Rilke, Broch, Erich Fried), und jenen, die den österreichischen Hintergrund ihres Werks ausdrücklich betonen (Grillparzer, Roth, der spätere Doderer, Bernhard). Nicht zuletzt aus Gründen ihrerer verlegerischen Bindungen ist allerdings bei vielen Autorinnen und Autoren eine eindeutige Zuordnung zu einer der beiden Gruppen nicht möglich.

Interessanter Weise machen sich die neueren Geschichten der Literatur Österreichs über deren Verhältnis zur gesamten Literatur in deutscher Sprache wenig

---

aturen. Perspektivierungen im Spannungsfeld von Integration und Differenz (Tübingen 2002) 231–243, hier 236.

Gedanken<sup>25</sup>; die Einschränkung durch den Titel genügt ihnen. Überlegungen zum Thema ‚österreichische Literatur‘<sup>26</sup> findet man zumeist an anderer Stelle, weniger in wissenschaftlichen als in essayistischen Texten – die als solche, von Basil, Braun, Doderer, Eisenreich, Heer, Henz, Schönwiese, Spiel, Weigel und anderen, selbst potentieller Gegenstand der neuesten Literaturgeschichte Österreichs sind<sup>27</sup>.

In manchen dieser Essays wird noch ein weiterer Aspekt des Konstruierens von österreichischer Literaturgeschichte faßbar: die Darstellung ihrer Verbindungen zu anderen Literaturen. Die Beziehungen zur Literatur Deutschlands und der Schweiz werden dabei selten thematisiert – weil es hier ja stets um die Sonderstellung Österreichs geht, um Merkmale, die seine Literatur von der Deutschlands unterscheiden.

Gemeinsamkeiten zwischen den in verschiedenen Sprachen geschriebenen Literaturen der habsburgischen Länder und der (überwiegend) in deutscher Sprache verfaßten aus dem Gebiet des heutigen Österreich werden zwar überall behauptet, nicht zuletzt von der österreichischen Kulturpolitik, doch wirklich informieren kann man sich darüber kaum<sup>28</sup>. Eine österreichische Literatur in einem solchen habsburgischen Umfeld über ihr Postulat hinaus zu erfinden wäre für die potentiellen Erfinder wegen der sprachlichen Mühen denn doch zu schwierig geworden. Die Analyse der Beziehungen der deutschsprachigen Dichtung aus dem alten Österreich zur tschechischen, polnischen, ungarischen, slowenischen, triestinisch-italienischen bleibt ein Mangel der österreichischen Literaturgeschichtsschreibung<sup>29</sup>.

<sup>25</sup> Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang die recht knappen Hinweise über die Periodisierung der Literatur Österreichs, die sich mit den üblichen Periodisierungen der deutschen Literaturgeschichte kaum in Einklang bringen lasse, bei Eugen THURNHER, *Das Problem der Periodenbildung in der österreichischen Literaturgeschichtsschreibung*, in: *Studien zur Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts in Österreich*. Festschrift für Alfred Doppler (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe 12, Innsbruck 1981) 271–274.

<sup>26</sup> Vgl. den Überblick bei Albert BERGER, *Zur Funktion des Begriffs der „österreichischen Literatur“*, in: Sigurd Paul SCHEICHL, Gerald STIEG (Hgg.), *Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts*. Französische und österreichische Beiträge. Akten der Jahrestagung 1982 der französischen Universitätsgermanisten in Innsbruck (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe 21, Innsbruck 1986) 25–40.

<sup>27</sup> Einschlägige Bibliografien bieten Donald G. DAVIAU, Jorun B. JOHNS, *On the Question of Austrian Literature*. A Bibliography, in: *Modern Austrian Literature* 17, H. 3/4 (1984) 219–258; darauf aufbauend, auf österreichische Beiträge beschränkt, Sigurd Paul SCHEICHL, *Stifter zur Österreicher*. Das Bild Adalbert Stifters in der Diskussion über das Österreichische der österreichischen Literatur, 1945–1985, in: Johann LACHINGER (Hg.), *Adalbert Stifter*. Studien zu seiner Rezeption und Wirkung II: 1931–1988 (Schriften des Adalbert-Stifter-Institutes 40, Linz 2002) 9–24, hier 20–24.

<sup>28</sup> Eine Ausnahme ist von der Anlage her Primus-Heinz KUCHER, *Ungleichzeitige/verspätete Moderne*. Prosaformen in der österreichischen Literatur 1820–1880 (Tübingen 2002). Kuchers Buch ist freilich keine Literaturgeschichte.

<sup>29</sup> An dieser grundsätzlichen Kritik ändern die vereinzelt, sich auf die Nennung von Namen beschränkenden Hinweise in einigen Kapiteln von ZEMAN, *Literaturgeschichte Österreichs*, wenig, obwohl sie selbstverständlich ein Fortschritt sind. Vgl. unten (Anm. 50) die Bemerkung über das nicht zustande gekommene literaturhistorische Projekt von Zoran Konstantinović.

Wer diesen Mangel zu beheben versucht, dürfte freilich nicht in die Falle tapen, über den sozialen und politischen Gemeinsamkeiten, die österreichische und, beispielsweise, ungarische Autoren in der Tat stärker miteinander verbinden mögen als österreichische und ‚reichsdeutsche‘ Schriftsteller, das Gewicht der gemeinsamen Sprache und der gemeinsamen literarischen Tradition zu unterschätzen. Die Schlegel-Tieck’sche Shakespeare-Übersetzung und, wiewohl oft nur indirekt, die Luther-Bibel, wirken eben nur auf Deutsch Schreibende; Goethe, Schiller und Heine werden von Dichtern der gleichen Muttersprache anders rezipiert als von jenen, die sie in einer Übersetzung, in einer von ihnen gut beherrschten, aber doch fremden Sprache oder auch gar nicht lesen. Hašek’s *Schwejk* und Kraus’ *Die letzten Tage der Menschheit* lassen sich in ihrem Bezug auf die Realität des Ersten Weltkriegs sehr gut miteinander vergleichen<sup>30</sup>; zu Kraus’ stilisiertem Pathos findet man beim Prager Satiriker keine Parallelen, vielleicht weil ihm seine sprachliche und literarische Tradition diese Stilmittel nicht zur Verfügung stellt.

Die, vielleicht zunächst aus dynastischen Gründen, doch auch in Hinblick auf Grillparzer, ein wenig zum Mythos gewordene angebliche enge Beziehung der Literatur Österreichs zu der Spaniens kommt zwar in der Feuilletonistik über Österreichs Literatur häufiger vor als in den Literaturgeschichten<sup>31</sup>, taucht aber auch dort auf<sup>32</sup>. Wiederum: Die Geschichte einer österreichischen Nationalliteratur, wenn es denn eine solche gibt, ist eine andere, je nachdem sie diese Spanien-Schiene akzentuiert und begründet oder nicht.

Mit der Andeutung, die Betonung der – wie ich fürchte, überschätzten – Beziehungen zur Geistesgeschichte Spaniens könnte dynastische Gründe (gehabt) haben, komme ich auf ein weiteres Problem des Konstruierens in der Darstellung der literarischen Zusammenhänge. Denn Literaturgeschichte läßt sich gliedern nach ästhetischen Prinzipien, denen zufolge es ziemlich gleichgültig ist, in welchem politischen und gesellschaftlichen Umfeld beispielsweise der Neoklassizismus eines Josef Weinheber anzusiedeln ist, denen zufolge es sich dabei in erster Linie um eine Reaktion auf Auflösungserscheinungen der Form in anderen literarischen Strömungen handelt; Literatur läßt sich aber auch, schon durch die Abfolge und Benennung der Kapitel, in das historische Umfeld einordnen. Eine solche Literaturgeschichte wird Weinhebers Formbewußtsein in den Zusammenhang einer fragilen Republik und der Suche nach erneuerten festen Ordnungen zu stellen versuchen. Das berührt allgemeine Fragen der literaturhistorischen Methodik; hier kann nur

<sup>30</sup> Dazu Näheres bei Kurt KROLOP, Der Jawohlsager und der Neinsager. Komplementäre Weltkriegssatire bei Jaroslav Hašek und Karl Kraus, in: Klaus AMANN, Hubert LENGAUER (Hg.): Österreich und der Große Krieg 1914–1918. Die andere Seite der Geschichte (Wien 1989) 251–260.

<sup>31</sup> Z. B. schon im Titel bei Heimito von DODERER, Rosa Chymica Austriaco-Hispanica. Voraussetzungen österreichischer Lyrik (1957), in: DERS., Die Wiederkehr der Drachen. Aufsätze.Traktate. Reden, hg. von Wendelin SCHMIDT-DENGLER (München 1970) 231–236.

<sup>32</sup> Bei ZEMAN, Literaturgeschichte Österreichs, finden sich allerdings, anders als bei NADLER, Literaturgeschichte Österreichs, im Register die Namen Calderon und Lope de Vega nicht.

von ihren Konsequenzen für unser Bild von der Literaturgeschichte Österreichs gesprochen werden.

Die von Herbert Zeman herausgegebene neueste vollständige Literaturgeschichte Österreichs gliedert ganz konventionell nach Jahrhunderten. Wie schon das erwähnte Beispiel der Operettenlibretti gezeigt hat, lassen sich Zeman und seine Mitarbeiter bei der Darstellung zwar nicht allein vom Gesichtspunkt der ästhetischen Qualität leiten<sup>33</sup>, doch politische Zäsuren haben für sie wenig oder nichts mit Literatur zu tun, sodaß beispielsweise das Jahr 1848 so gut wie überhaupt nicht vorkommt<sup>34</sup>. Das Gegenbeispiel wäre die voluminöse *Deutsch-österreichische Literaturgeschichte* von Nagl, Zeidler und Castle, deren letzter, 1937 erschiener (Teil-)Band auf über 1000 Seiten die „Gesellschafts- und Staatskrise. 1890 bis 1918“ behandelt und mit dem Unterkapitel „Verdrängung der Deutschen aus der Vormachtstellung im Staate“ (S. 1113) beginnt; nicht alle, aber viele weitere Kapitel zeigen die Tendenz des Herausgebers, Literatur in den gesellschaftlichen Abläufen verständlich zu machen (z. B. „Die Probleme der deutschvölkischen Bewegung in ihrer literarischen Gestaltung“, S. 1526, usw.)<sup>35</sup>.

So entstehen zwangsläufig verschiedene Bilder des Zusammenhangs zwischen Werken der Literatur aus Österreich. Die eine Literaturgeschichte ist nicht dekungs-gleich mit der anderen; beide Abbildungen des Ablaufs der literarischen Entwicklung haben wohl auch verschiedene Funktionen.

Bevor über die von Einzelaspekten der Darstellung, der ‚Konstruktion‘ unabhängigen allgemeinen Funktionen literaturgeschichtlicher Darstellungen aus Österreich – Literaturgeschichten Österreichs von nicht-österreichischen Verfassern sind bislang selten – gesprochen werden kann, ist ein kurzer Überblick über die wichtigsten und wirkungsvollsten Darstellungen der Literaturgeschichte Österreichs<sup>36</sup> zu geben, beginnend mit einer, die nicht geschrieben worden ist, mit der von August Sauer um 1900 geplanten „Geschichte der österreichischen Literatur

<sup>33</sup> Vgl. Sigurd Paul SCHEICHL, 1848 – kein Datum der österreichischen Literaturgeschichte, in: Sigurd Paul SCHEICHL, Emil BRIX (Hgg.), „Dürfen’s denn das?“ Die fortdauernde Frage zum Jahr 1848 (Reihe Civil Society der Österreichischen Forschungsgemeinschaft 3, Wien 1999) 225–236, hier 227 f.

<sup>34</sup> Ebd. 228 f.

<sup>35</sup> Vgl. Gerhard RENNER, Eduard Castle. Sein Beitrag zur Erforschung der österreichischen Literaturgeschichte (Katalog der 229. Wechsellausstellung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Wien 1995) 55 f.

<sup>36</sup> Über einige Vorläufer ohne besondere Nachwirkungen, aber von großem historischen Interesse, vgl. Werner MICHLER, „Das Materiale für einen österreichischen Gervinus.“ Zur Konstitutionsphase einer „österreichischen Literaturgeschichte“ nach 1848, in: Wendelin SCHMIDT-DENGLER, Johann SONNLEITNER, Klaus ZEYRINGER (Hgg.), Literaturgeschichte: Österreich. Prolegomena und Fallstudien (Philologische Studien und Quellen 132, Berlin 1995) 181–212. Daß die Beiträge dieses Bandes für die spezielle Fragestellung dieses Vortrags wenig ergiebig gewesen sind, impliziert nicht eine Kritik an diesem Buch.

seit der Ausrufung des österreichischen Kaisertums<sup>37</sup>, also seit dem Datum, an dem Claudio Magris – der sich nicht auf Sauer beruft – den ‚habsburgischen Mythos‘ einsetzen läßt. Ob hinter der Wahl dieses Datums für einen Einschnitt eine historische Überlegung stand – wie bei Magris – oder ob Sauer, Schlaffer vorweg nehmend, vom Kanon seiner Zeit ausgegangen ist, zu dem (wie zum unseren) kaum etwas vor Grillparzer Geschriebenes gehört haben dürfte, läßt sich ohne spezielle Untersuchungen nicht sagen.

Eben dieser Sauer, der Lehrer und Anreger Nadlers (und nicht nur Nadlers), soll auch ein „Forschungsinstitut für Literaturgeschichte Österreichs“ geplant haben, analog dem Institut für österreichische Geschichtsforschung<sup>38</sup>. Daß Sauer seinen Plan faßte, als dieses schon ein halbes Jahrhundert bestanden hatte, hat sowohl mit der unterschiedlichen Entwicklung der beiden Disziplinen zu tun als mit der unterschiedlichen Einschätzung der Bedeutung von Geschichte und Literatur für die geistige Grundlegung eines österreichischen Patriotismus. Bezeichnend auch, daß die Gründung des Instituts für österreichische Geschichtsforschung vom Ministerium initiiert worden ist, während Sauers Projekt offenbar nicht genug Unterstützung bei den zuständigen Stellen gefunden hat. Wäre es zur Gründung einer solchen Einrichtung gekommen, sähe die gültige Konstruktion der Literaturgeschichte Österreichs vielleicht anders aus als heute.

Realisiert worden ist dagegen die von Johann Willibald Nagl und Jakob Zeidler begründete und nach 40 Jahren von Eduard Castle zu Ende geführte *Deutsch-österreichische Literaturgeschichte*, nach wie vor ein Standardwerk<sup>39</sup>. Sie enthält (von Castle häufig sehr energisch redigierte<sup>40</sup>) Beiträge von vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ihre Stärke liegt in der ungemein breiten Erfassung des Stoffes, nicht in dessen Gliederung und Darbietung, obwohl Castle da, wie erwähnt, seine, durchaus modernen, Prinzipien hatte. Neben der Orientierung an der politischen Geschichte – sozialgeschichtliche Aspekte kommen, der Entstehungszeit entsprechend, noch kaum zum Tragen – ist auch hier innerhalb der großen Abschnitte

<sup>37</sup> NADLER, *Literaturgeschichte Österreichs*, 530. In Sauers Aufsätzen, soweit sie mir zugänglich gewesen sind, und in der wissenschaftlichen Literatur über ihn scheint dieses Vorhaben allerdings nie erwähnt zu werden; Nadler war es vielleicht aus persönlichen Gesprächen mit seinem Lehrer Sauer bekannt.

<sup>38</sup> Ebd. Ich muß allerdings offen lassen, ob Nadler hier nicht ein Gerücht in die Welt gesetzt hat; denn in Sauers Aufsätzen finden sich Hinweise auf dieses Projekt ebenso wenig wie auf die eben erwähnte Literaturgeschichte. Sauer war wohl auch anderer in der Monarchie gesprochenen Sprachen nicht mächtig. Hans Peter Hye macht mich darauf aufmerksam, daß aus staatsrechtlichen Gründen das Institut auf keinen Fall die Bezeichnung „Österreich“ in seinem Namen hätte führen können – ein zusätzliches Indiz für die Unbestimmtheit von Nadlers Bemerkung. Auf jeden Fall ist völlig unklar, wie weit dieser Plan je gediehen ist. Möglicher Weise konnte er nicht einmal nicht gefördert werden.

<sup>39</sup> Die Wiener Stadt- und Landesbibliothek kündigt einen Neudruck dieses nicht ersetzten (und wohl auch nicht ersetzbaren) Werks an.

<sup>40</sup> Vgl. RENNER, *Castle*, 60 f.

die regionale Auffächerung ein wichtiges Gliederungsprinzip, vielleicht aus praktischen Gründen in Hinblick auf die Mitarbeiter.

Auffällig ist, daß mit Ausnahme des Haupterausgebers die Universitätsgermanistik kaum Beiträge zu diesem opus maximum geleistet hat<sup>41</sup>. Zu ihren wichtigen Beiträgern gehörten viele Gymnasiallehrer, die neben ihren Aufgaben an der Schule in einem heute kaum noch möglichen Maß wissenschaftlich tätig gewesen sind und tätig sein wollten.

Die Begründer dieser Literaturgeschichte, an welcher der Wiener Verlag Fromme auch aus kommerziellen Gründen interessiert gewesen ist<sup>42</sup>, für die es also offenbar ein Publikum gegeben hat, schreiben in ihrer kurzen, kaum Methodenreflexion enthaltenden Vorbemerkung, sie hielten die deutsch-österreichische Literaturgeschichte „für eine wissenschaftliche und vaterländische Nothwendigkeit“<sup>43</sup>. Über dieses Motiv der „vaterländischen Nothwendigkeit“ wird nun bei der Vorstellung der neueren Literaturgeschichten Österreichs – die durchwegs in einem zumeist auch einbekanntem Verhältnis der Kontinuität zu Nagl/Zeidler/Castle stehen – eingehend zu sprechen sein.

Eine solche „vaterländischen Nothwendigkeit“ bestand im Jahr 1945 und besteht seither in besonders hohem Ausmaß: Österreich wollte und mußte nach den Verletzungen durch die Hitler-Ära den Unterschied zu Deutschland nicht nur auf politischem, sondern auch auf kulturellem Gebiet betonen. Daher steigerte sich nun die Unzufriedenheit mit der in der Tat zumeist ungenügenden, oft genug verständnislosen Behandlung von Dichtung aus Österreich in Geschichten der deutschen Literatur, und weil es in Einem ging, schrieb man nun in Österreich keine deutschen Literaturgeschichten mehr, sondern nur noch Geschichten der Literatur Österreichs. Der weit überwiegende Teil der Literaturgeschichten Österreichs bzw. der Projekte für solche stammt aus der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg, beginnend mit der erwähnten Klitterung Görlichs von 1946. Die weit seriösere, die gesamte Literatur deutscher Sprache einbeziehende *Österreichische Dichtung im Rahmen der Weltliteratur* von Werner Tschulik (zuerst 1949, wieder aufgelegt bis 1968), ebenfalls ein Schulbuch, betont allerdings im Text „das Österreichische“ bei Weitem nicht so sehr, wie der Titel vermuten ließe<sup>44</sup>.

<sup>41</sup> Ebd. 56.

<sup>42</sup> Ebd. 53. Vgl. auch NAGL-ZEIDLER, Zur Einführung, XIV.

<sup>43</sup> NAGL-ZEIDLER, ebenda.

<sup>44</sup> Die 1961 als Schulbuch eingeführte und etwa 20 Jahre lang viel verwendete *Einführung in die Literatur des deutschen Sprachraumes von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung des österreichischen Schrifttums* von Herbert POCHLATKO und Karl KOWEINDL (1. Auflage, Wien 1961) verbannt das „österreichische Schrifttum“ wieder in den Untertitel, was gerade bei einem approbierten Schulbuch als Anzeichen politischer Veränderungen und Entkrampfungen verstanden werden kann. Vor 1938 stand im Titel der einschlägigen Schulbücher, die gleichwohl österreichische Akzente setzten, selbstverständlich nicht der „deutsche Sprachraum“, sondern die „deutsche Literatur“.

Dieses Bedürfnis nach einer eigenständigen ‚österreichischen Literatur‘, mindestens nach einer Sonderstellung Österreichs in ‚der deutschen Literatur‘ oder ‚den deutschsprachigen Literaturen‘ ist für die – im Prozeß der Nationsbildung wichtige – Konstruktion österreichischer Literaturgeschichte wahrscheinlich wichtiger als die tatsächlichen Unterschiede zwischen Dichtung aus Österreich und Dichtung aus anderen Gebieten, in denen Deutsch geschrieben wird. Wir haben es weniger mit einer ‚Ästhetik der Differenz‘ zu tun als mit einem Willen zur Differenz. Der ist aber als solcher – und das zum Teil seit der Epoche des Konflikts zwischen protestantisch-norddeutschen Normen und der ‚oberdeutschen Literatur‘ im 17./18. Jahrhundert<sup>45</sup> – eine Tatsache der Literatur- und der Kulturgeschichte<sup>46</sup>.

Auch in wissenschaftlichen Darstellungen kommt der österreichische Aspekt nun sehr viel mehr zur Geltung als vor 1938. Nadlers anscheinend schon in den dreißiger Jahren geplante<sup>47</sup> *Literaturgeschichte Österreichs* von 1948 bzw. 1951 wendet das, von Sauer und Nadler allerdings wohl nicht zufällig im altösterreichischen Umfeld entwickelte, raum- und stammbezogene literaturhistorische Konzept des Autors auf Österreich an; sein Herausarbeiten von Unterschieden der literarischen Entwicklung in Wien und in den Ländern ist übrigens durchaus diskussionswürdig. (Daß der ehemalige Nationalsozialist Nadler mit einer Literaturgeschichte Österreichs zu diesem Zeitpunkt versucht haben mag, sich als Wissenschaftler in die Zweite Republik zu integrieren, gehört mehr in die Biografie des Verfassers als in eine Diskussion über österreichische Literaturgeschichtsschreibung – ist aber doch ein Beleg dafür, daß nach 1945 der Patriotismus, selbst in der Form der Anbiederung an ihn, ein bestimmendes Element für die Konstruktion von Geschichten der Literatur Österreichs gewesen ist.) Das Register weist zahlreiche Erwähnungen Lessings, Herders, Goethes und Schillers nach; die von Nagl und Zeidler betonte organische Verbindung zwischen Literatur aus Österreich und der Literatur des gesamten deutschen Sprachraums wird hier also nicht in Frage gestellt. (Noch in der einbändigen Literaturgeschichte, die Herbert Zeman 1996 herausgegeben hat, wird Goethe öfter genannt als irgendein österreichischer Dichter.)

Zwei in den siebziger und achtziger Jahren geplante wissenschaftliche Literaturgeschichten Österreichs sind wiederum nicht zustande gekommen. Weiss und Haslinger planten eine Art rückläufige, von der Gegenwart ausgehende Literaturgeschichte<sup>48</sup>. Es braucht kaum betont werden, daß dies – angesichts des hohen

<sup>45</sup> Vgl. STREIM, *Literarische Moderne*, 233.

<sup>46</sup> Der wichtige Sammelband von BÖHLER und HORCH, *Kulturtopographie*, und darin insbesondere der grundsätzliche Beitrag von Michael BÖHLER, *Vom Umgang der Literaturwissenschaft mit kulturtopographischen Aspekten der deutschsprachigen Literatur* (11–44; ‚Ästhetik der Differenz‘ auf 39) beachtet diesen politischen Willen zur Differenz (zumal Österreichs und bis 1989 der Deutschen Demokratischen Republik) zu wenig.

<sup>47</sup> NADLER, *Literaturgeschichte Österreichs*, S. 552.

<sup>48</sup> Walter WEISS, *Das Salzburger Projekt einer österreichischen Literaturgeschichte. Konzepte und Probleme*, in: *Sprachkunst* 14 (1983) 56–66. In dieser Darstellung finden sich die von Weiss in

Rangs der Gegenwartsliteratur aus Österreich – eine Konstruktion besonderer Art geworden wäre, daß dieses Werk ein noch einmal ganz anderes Bild der Literatur dieses Landes geboten hätte. Das gilt auch von dem methodischen Ansatz Weiss', die Literaturgeschichte ausgehend von Texten zu schreiben, die dann in ihre historischen, gesellschaftlichen und literarischen Kontexte eingeordnet worden wären, welche ihrerseits wieder die Texte erhellt hätten<sup>49</sup>.

Zu erinnern ist schließlich an die durch äußere Umstände gescheiterten Pläne des Vergleichenden Literaturwissenschaftlers Zoran Konstantinović, in einer gemeinsamen Anstrengung von Literaturwissenschaftlern aus allen Ländern des Donauraums wo nicht eine gemeinsame Literaturgeschichte dieser Länder, so doch einen Überblick über gemeinsame Aspekte dieser Literaturen vorzulegen. Was das Gelingen dieses Plans<sup>50</sup> für unser Bild von unserer Literatur hätte bedeuten können, braucht nicht näher ausgeführt werden.<sup>51</sup>

Herbert Zeman plant als Herausgeber eine mehrbändige Geschichte der Literatur Österreichs, nicht aus einer Feder, sondern von mehreren Spezialisten, nicht mehr eine große Materialsammlung wie Nagl-Zeidler-Castle, sondern eine Deutung von Zusammenhängen und Entwicklungen. Einige Bände dieser großen Literaturgeschichte sind bereits erschienen<sup>52</sup>. Vor dem Abschluß des großen Werks hat Zeman 1996 eine ebenfalls von mehreren Beitragern stammende einbändige *Literaturgeschichte Österreichs* veröffentlicht. Sie gibt erstaunlich wenig Auskunft über ihren Begriff von Österreich und über ihre Ein- und Ausschließungen<sup>53</sup>.

Der Umstand, daß Herausgeber und Mitarbeiter solche Begründungen nicht (mehr) für notwendig halten, ist ein Indiz dafür, daß die Disziplin ‚österreichi-

---

Vorträgen mehrfach angestellten Überlegungen zur rückläufigen Anlage des Projekts allerdings nicht.

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Zu den methodischen Grundlagen des Projekts vgl. Zoran KONSTANTINOVIĆ, Modellbildungen als Periodisierungsgrundlage. Entwurf zu einer mitteleuropäischen Literaturgeschichte, in: Sprachkunst 14 (1983) 120–127.

<sup>51</sup> Das beeindruckende Buch von Zoran KONSTANTINOVIĆ, Fridrun RINNER, Eine Literaturgeschichte Mitteleuropas (Innsbruck 2003) behandelt zwar eingehend die von Wien ausgehenden literarischen Wirkungen, setzt aber keinen besonderen Akzent auf die literarische Entwicklung in Österreich.

<sup>52</sup> Herbert ZEMAN (Hg.), Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart (Graz 1994 ff.). Von den geplanten 7 Bänden liegen bisher drei (einer in zwei Halbbänden) vor.

<sup>53</sup> Die umfassenden Einleitungen zur großen drei- bzw. vierbändigen Anthologie *Dichtung aus Österreich* des Österreichischen Bundesverlags (1966–1976), die als eine Art kleine, nach Gattungen gegliederte Literaturgeschichte Österreichs angelegt sind, habe ich hier nicht berücksichtigt: Heinz KINDERMANN, Einführung, in: DERS. (Hg.), Drama (1966) 11\*–92\*; Robert MÜHLHER, Einführung, in: DERS. (Hg.), Prosa. 1. Teilband (1969) 15\*–99\*; Eugen THURNHER, Einführung, in: DERS. (Hg.), Versepiik und Lyrik. 1. Teilband: Versepiik (1974) 15\*–52\*; 2. Teilband: Lyrik (1976) 37\*–82\*. Die auf der Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik im Jahr 1996 einerseits von Schmidt-Dengler, Sonnleitner und Zeyringer, andererseits von Herbert Art vorgestellten Pläne für neue Gesamtdarstellungen der Literaturgeschichte Österreichs haben sich offenbar nicht verwirklichen lassen.



sche Literaturgeschichte‘ sich inzwischen in Österreich (und, vereinzelt, stimuliert von der österreichischen Auslandskulturpolitik, im anderssprachigen Ausland) als selbstverständlich etabliert hat. Dem Vernehmen nach konnte die einbändige Literaturgeschichte Zemans sogar ohne Subventionen gedruckt werden; das heißt, es besteht beim Publikum und damit bei Verlegern Bedarf an einer solchen Österreich-zentrierten Darstellung der Literaturgeschichte. Die österreichische Nation braucht eben ein Bild von ihrer Nationalliteratur.

Diese Selbstverständlichkeit einer Konzentration auf österreichische Probleme hat, ganz unabhängig von den verschiedenen Arten, Literaturgeschichte Österreichs zu konstruieren, die gegenwärtige österreichische Literaturwissenschaft geprägt. Nicht in großen literaturgeschichtlichen Synthesen, sondern in der Umorientierung ihrer Detailforschungen haben die Universitäts-Germanistinnen und -Germanisten Österreichs seit etwa drei Jahrzehnten, vielleicht sogar länger, immer mehr den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf österreichische Themen gesetzt<sup>54</sup>, haben andererseits immer seltener Beiträge zur germanistischen Forschung geleistet, die nicht-österreichische Themen berühren. Die Einrichtung von Professuren für Österreichische Literaturgeschichte, in Wien schon 1945<sup>55</sup>, hat zu dieser Neuorientierung nicht unwesentlich beigetragen.

Es ist evident, daß diese Neuorientierung viel mit der nationalen Neubesinnung Österreichs nach 1945, mit der zweiten Nationsbildung, mit der ‚Austrifizierung‘ des Landes zu tun hat. Diese ‚Austrifizierung‘ ist in Hinblick auf die seit jeher als recht eigenständig gesehene und in diesem Sinn erforschte (und gelehrt) österreichische Geschichte nicht allzu schwierig; im Fall der Sprache ist sie, zum Leidwesen mancher<sup>56</sup>, kaum möglich. Die Literatur läßt wegen ihrer engen Verflechtung mit der gesamten Kultur aller Länder deutscher Sprache eine solche ‚Austrifizierung‘ nicht so leicht zu, wiewohl eher als die Sprache. Das Bedürfnis danach bestand und besteht aber, wie sowohl die zahllosen Einzelstudien als auch die vorgestellten realisierten und nicht realisierten Pläne für österreichische Literaturgeschichten aus den letzten Jahrzehnten gezeigt haben, deren je unterschiedliche Konstruktionen

<sup>54</sup> Belege dazu bei Sigurd Paul SCHEICHL, Der literarische Kanon in Österreich – ein österreichischer literarischer Kanon, in: Bjørn EKMAN, Hubert HAUSER, Peter PORSCH, Wolf WUCHERPFENNIG (Hgg.), *Deutsch – eine Sprache? Wie viele Kulturen?* (Kopenhagener Kolloquien zur deutschen Literatur 15; zugleich TEXT & KONTEXT Sonderreihe 30, München 1991 [recte: 1992]) 101–126.

<sup>55</sup> Dazu Sigurd Paul SCHEICHL, Germanistik und Politik: Österreich seit 1945 zum Beispiel, in: Christoph KÖNIG, Klaus-Michael BOGDAL, Hans-Harald MÜLLER (Hgg.), *Germanistik – eine politische Wissenschaft. Ein Kolloquium im Jüdischen Museum Wien am 11. September 2000* (Mitteilungen des Marbacher Arbeitskreises für Geschichte der Germanistik 2002, Doppelheft 21/22, Marbach 2002) 33–38, hier 34.

<sup>56</sup> Man vergleiche die Artikel von Ferdinand GSTREIN (= Otto LANGBEIN) in der Zeitschrift *Die österreichische Nation*; dazu: Sigurd Paul SCHEICHL, Von den Klößen, vom lutherischen -e und vom Stiefel. Beobachtungen zur Sprache des Österreichers in der Literatur, in: *Wirkendes Wort* 40 (1990) 408–421, besonders 413 f. Heute gehen Arbeiten des Grazer Germanisten Rudolf Muhr in diese Richtung.

einer ‚österreichischen Literatur‘ im Grunde stets politisch-patriotisch motiviert sind, selbst wenn sie diese Motivation an keiner Stelle explizit zugeben.

Ganz gewiß ist, nicht zuletzt über die Lehrpläne der Höheren Schulen (doch nicht nur über sie), eine österreichische ‚Textkanonisierung‘<sup>57</sup> erfolgt, in der Metzeltin einen wichtigen Schritt zur ‚Erfindung‘ eines Nationalstaats sieht. Eigentlich handelte es sich dabei um eine ‚Umkanonisierung‘ im österreichischen Sinn, im Sinne einer Zurückdrängung Goethes zu Gunsten Grillparzers<sup>58</sup>; trotz Leiden an „diesem ewigen grauenhaften Grillparzer“<sup>59</sup>, an das ich mich selbst (Maturajahrgang 1959) erinnern kann, ist diese Umkanonisierung recht erfolgreich gewesen (fast zu erfolgreich, wenn man bedenkt, daß des 250. Geburtstags von Goethe in Österreich 1999 kaum noch gedacht worden ist). Literaturgeschichten haben diese Umkanonisierung gefördert und sind ihrerseits von ihr beeinflusst.

Die Universitätsgermanisten haben sich bei dieser Betonung eines spezifischen österreichischen Charakters der Literatur aus Österreich eher zurück gehalten, sodaß das neue Österreich-Bewußtsein nach 1945 zunächst weniger in sozusagen seriösen literaturgeschichtlichen Werken seinen Niederschlag gefunden hat als in eher trivialen Darstellungen der Literatur Österreichs in deutscher Sprache, analog übrigens zum Blühen patriotischer Trivilliteraturgeschichten im zweiten deutschen Kaiserreich<sup>60</sup>. Das erwähnte fragwürdige Produkt Görlichs gehört ebenso dazu wie Werner Tschuliks ebenfalls schon genannte, weit seriösere *Österreichische Dichtung im Rahmen der Weltliteratur*. In solchen (oft als Schulbücher geplanten) Werken konnte dann schon einmal ein vaterländischer Superlativ stehen wie – bei Joseph August Lux –: „Das Allerösterreichischeste in der Literatur ist Stifter.“<sup>61</sup>

Es ist leicht, sich über derartige Produkte lustig zu machen, die eben Konjunktur hatten. Aber warum hatten sie Konjunktur? Da kommt man unweigerlich zurück zur ‚vaterländischen Nothwendigkeit‘ Nagls und Zeidlers. Castle, der nachmalige Vollender der *Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte*, verdankte dieser auch von den Behörden empfundenen Nothwendigkeit zu einem Teil seine akademische Karriere: Ihm wurde als erstem ausdrücklich ein Lehrauftrag für Literaturgeschichte Österreichs erteilt, und für seine Ernennung zum Professor wurde besonders mit den Erfordernissen des Gymnasialunterrichts argumentiert, offenbar in dem Sinn,

<sup>57</sup> Begriff nach Michael METZELTIN, Nationalstaatlichkeit und Identität. Ein Essay über die Erfindung von Nationalstaaten (Cinderella 4, Wien 2000) 103 ff.

<sup>58</sup> Vgl. Klaus ZELEWITZ, Schiller oder Grillparzer? Bemerkungen zum Gymnasialunterricht in der österreichischen Reichshälfte der Doppelmonarchie um 1900, in: Germanica Wratislaviensia 72 (1987) 178–198, hier 181.

<sup>59</sup> Heidi PATAKI, Zum Tod von Klaus Kinski am 25. 11. 1991, in: DIES., contrapost. Über Sprache, Kunst und EROS (Salzburg 2001) 74–77, hier 74.

<sup>60</sup> Dazu vgl. ROSENBERG, Konjunktur in deutscher Literaturgeschichte.

<sup>61</sup> Joseph August LUX, Ein Jahrtausend österreichischer Dichtung (Wien 1948) 294. Der Satz findet sich allerdings wörtlich bereits in der ersten Fassung des Buches (Ein Jahrtausend deutscher Romantik. Zur Revision der deutschen Literaturauffassung, Innsbruck 1925), 246.

daß für Gymnasiallehrer eine gewisse Kenntnis der Literatur Österreichs erforderlich sei<sup>62</sup>. Und schon Nagl und Zeidler danken in ihrem Vorwort zum ersten Band der großen Literaturgeschichte den Behörden für mancherlei Förderung<sup>63</sup>.

Es leuchtet ja in der Tat ein, daß ein auf seine kulturelle Tradition stolzer Staat, der nach 1918 und noch mehr nach 1945 seine Identität in hohem Maß aus dieser kulturellen Tradition gewinnen mußte und konnte, dieses Traditionsbewußtsein durch einen entsprechenden Literaturunterricht fördern wollte, in dem zumal der als nationaler Klassiker empfundene oder zu einem solchen gemachte Grillparzer großen Raum einnehmen sollte.

Erforschung der Literatur Österreichs, allenfalls sogar ihre (mit ästhetischen Kriterien schwer mögliche) Abgrenzung von der Literatur anderer deutschsprachiger Länder und als Höhepunkt solcher Bemühungen eine Geschichte der österreichischen ‚Nationalliteratur‘ – dieser Begriff wird allerdings kaum verwendet – waren daher wichtige Beiträge zur nationalen Selbstfindung des Landes, zu der von Harnisch so genannten zweiten Welle der österreichischen Nationsbildung. Zu den Vorstellungen der bildungsbürgerlich geprägten maßgebenden Kulturpolitiker der Zweiten Republik Österreich gehörte wohl noch der Gedanke, den Jauß den Altmeistern der Literaturgeschichtsschreibung unterstellt: „an der Geschichte der Dichtwerke die Idee der nationalen Individualität auf ihrem Wege zu sich selbst darzustellen“<sup>64</sup>. Einem solchen Anspruch konnte von den politischen Voraussetzungen der Verfasser her weder die Nagl-Zeidler-Castle’sche noch die Nadler’sche Literaturgeschichte Österreichs genügen; die Trivialliteraturgeschichten der vierziger Jahre hatten nicht das Format dazu; die Zeman’sche Literaturgeschichte schließlich ist in einer Zeit entstanden, in der solche Konzepte obsolet geworden sind, weil die ihnen zugrunde liegende Vorstellung einer „nationalen Individualität“ fragwürdig geworden ist.

Dennoch ist die Österreich-Zentriertheit der österreichischen Germanistik – selbst für den Kritiker ihrer Einseitigkeit – ein wichtiger Beitrag zur Sicherung des Österreich-Bewußtseins. Zur Entstehung eines vollständigen Konstrukts einer nationalen Literaturgeschichte war es zum Zeitpunkt dieses Wandels in der österreichischen Literaturwissenschaft schon zu spät; umgekehrt ist die große *Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte* zu früh konzipiert und abgeschlossen worden. Aber viele Einzelbeiträge haben zu einer gesicherten Kenntnis der neueren Literatur Österreichs und ihrer unverwechselbar österreichischen Aspekte beigetragen. Ein Gedanke wie der vom ‚habsburgischen Mythos‘, der von der österreichischen Germanistik produktiv rezipiert worden ist, ist ein wesentlicher Beitrag zu unserem Selbstverständnis – selbst wenn auch er sich als Konstrukt erweist, das Teile der Literatur Österreichs ausschließt.

<sup>62</sup> RENNER, Castle, 9.

<sup>63</sup> NAGL-ZEIDLER, Zur Einführung, XVII f.

<sup>64</sup> Hans Robert JAUSS, Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft (1967), in: DERS., Literaturgeschichte als Provokation (edition suhrkamp 418, Frankfurt 1970) 144–207, hier 144.

Am Ende noch zwei schöne Beispiele dafür, wie man literaturgeschichtliche Zusammenhänge konstruiert.

Das eine ist sehr allgemein. Alle erwähnten Darstellungen der Literaturgeschichte Österreichs stellen Grillparzer als den ‚klassischen‘ Autor des Landes dar, selbst wenn sie Grillparzers Innovationen und die Unterschiede zwischen ihm und der Weimarer Klassik heraus arbeiten. Mit einer solchen Orientierung an einer ‚Klassik‘ übertragen sie automatisch Kriterien der gesamten deutschen Literatur auf Österreich. Man könnte sich auch, überhaupt vom Kanon her, eine Nestroy-zentrierte Literaturgeschichte Österreichs vorstellen (die es – noch – nicht gibt). Es ist evident, wie anders sie aussähe, um wie viel ‚österreichischer‘ sie wäre – nicht zuletzt durch die sich so ergebende Rückbindung an die ‚oberdeutsche‘ Literaturtradition. Das ist, ich möchte nicht falsch verstanden werden, kein Postulat, sondern ein Gedanken-spiel, das zu allerletzt den großen Dramatiker Grillparzer abwerten soll.

Das zweite Beispiel ist real. In ihrer Einführung zum ersten Band ihrer Literaturgeschichte schreiben Nagl und Zeidler 1898:

„[...] wir sahen auf einmal die mittelhochdeutsche Blütezeit unserer Literatur in ungeahnte Nähe zu unserer modernen classischen Zeit gerückt und spürten den frischen Hauch der österreichischen Volksseele, welche das heimische Erbe der Väterzeit, trotz aller Einwirkung fremder Elemente, hießen sie nun Ritterthum, Humanismus, Barocke oder sonst wie immer, durch die Flucht der Jahrhunderte herauf treuer bewahrt hat als andere Stämme des Reiches, welch' letztere auf dem Wege tiefer einschneidender Bildung weitmehr von volksthümlicher Art und Sitte eingeüßt hatten, als die Bewohner der Ostmark. Es wurde uns klar, daß alles Beste, was wir zur gemeindeutschen Literatur beigetragen haben, in dem Boden unverdorbenen Volksthümlichkeit und frischbewahrter Sinnlichkeit auch bei den hochdeutschen Dichtern Österreichs wurzelt.“<sup>65</sup>

Obwohl die Verfasser ihre Literaturgeschichte sicher nicht in engstirnig vaterländischer Absicht geschrieben haben und auch ausdrücklich vom Beitrag Österreichs „zur gemeindeutschen Literatur“ sprechen, entsteht hier genau dieser Eindruck – in der Betonung einer besonderen, nur den Österreichern eigentümlichen Ausprägung von „volksthümlicher Art und Sitte“. Konstruiert wird eine „österreichische Volksseele“, die alle Kontinuitätsbrüche überdauert und die Einheit dieser Literatur stiftet. Wie wenig der Bildungsdichter Grillparzer, wie wenig im Grunde auch der Bildungskritiker Nestroy in diese Konstruktion paßt, hätte schon Nagl und Zeidler auffallen können. Ihr Konstrukt erweist sich vollends als ein solches, wenn wir Broch und Musil, Handke und Jelinek, Rühm – trotz seinen Mundarttexten – und Czernin hinein zwingen wollen.

Wenn wir heute auch über „Volksseelen“ hinweg sind, so glauben wir doch noch immer an die Einheit unserer literarischen Tradition. Aber vielleicht gibt es die genau so wenig wie eine Volksseele? Ich begnüge mich gern damit, Grillparzer und Nestroy, Stifter und Franzos, Polgar und Roth, Mayröcker und Jelinek zu lesen

<sup>65</sup> NAGL-ZEIDLER, Zur Einführung, XIII.

und mich um ihr Verstehen zu bemühen. Dazu brauche ich im Grunde weder eine deutsche noch eine österreichische Literaturgeschichte.

Andererseits: Aus politischen und kulturpolitischen Gründen brauchen die Österreicher einen österreichischen Kanon (der neben vielen österreichischen auch deutsche und schweizerische Autoren umfassen wird, aber andere als ein deutscher oder ein schweizerischer Kanon) und das Bewußtsein von einer eigenen Literatur, und sie haben das Recht, sich über diese zusammenhängend zu informieren. Die „vaterländische Nothwendigkeit“ Nagls und Zeidlers ist nicht zu bestreiten, schon gar nicht nach dem Jahr 1938. Viele der erwähnten Publikationen – auch die Schulbücher – genügen ihr, trotz allen Schwierigkeiten der Abgrenzung und wie immer sie die Literaturgeschichte Österreichs konstruieren. Diese Konstrukte haben so im Gefolge der Umkanonisierung von 1945 und durch deren Festschreibung zum gefestigten Österreich-Bewußtsein der Gegenwart ihren Beitrag geleistet.

Schließen darf ich freilich mit einer (nicht ganz) privaten Bemerkung, die über die Funktion jener Darstellungen der Literatur Österreichs im kulturellen Leben des Landes hinaus geht.

Das Hauptproblem der adäquaten Darstellung der Literatur Österreichs ist offenbar ihre zumeist mißlingende Integration in die von deutschen Wissenschaftlern verfaßten Literaturgeschichten. Aber kann man daraus einen Beweis für Bahrs „Fortgehen der österreichischen Literatur aus der deutschen“ ableiten? Ist diese schlechte Integration der Dichtung aus Österreich in deutsch geprägte Konstrukte von Literaturgeschichte nicht eher ein Beweis für mangelnde Fähigkeiten oder Kenntnisse der Literaturhistoriker als für die prinzipielle Unmöglichkeit, diese Dichtung in solche Literaturgeschichten zu integrieren? Wenn es überhaupt einer Literaturgeschichte bedarf, würde der Realität der Literatur in Österreich, der hier geschriebenen wie der hier rezipierten, und den legitimen politischen Ansprüchen der österreichischen Nation nicht am ehesten eine deutsche Literaturgeschichte entsprechen – aber eine, die eben keine ‚Tatsache aus Deutschland‘<sup>66</sup>, sondern die aus österreichischer Perspektive geschrieben ist, mit Beachtung des österreichischen Kanons, mit Verständnis für die konfessionellen, politischen, sozialen und sprachlichen Sonderentwicklungen in Österreich und mit Respekt vor ihnen?

Eine in diesem Sinn ‚österreichische‘ Literaturgeschichte, eine ‚österreichische‘ Geschichte der deutschen Literatur, ein österreichisches Konstrukt der Geschichte der Literatur in deutscher Sprache erschiene mir eine sinnvollere Reaktion auf die ‚deutschen‘ Konstrukte dieser Literaturgeschichte, auf das berechtigte Mißbehagen an der unzureichenden Darstellung der Literatur aus Österreich in den gängigen Literaturgeschichten als eine auf Österreich beschränkte Darstellung literarischer Entwicklungen.

Eine solche Literaturgeschichte würde ich gerne benützen; schreiben möchte ich sie freilich nicht.

---

<sup>66</sup> Vgl. Anm. 9.

Zu diesem 2002 gehaltenen Vortrag sind aus neuerer Forschung u. a. nachzutragen der wichtige Aufsatz über die Literaturgeschichte von Nagl, Zeidler und Castle: Gerhard RENNER, Die „Deutsch-österreichische Literaturgeschichte“, in: Klaus AMANN, Hubert LENGAUER, Karl WAGNER (Hgg.): *Literarisches Leben in Österreich 1848–1890* (Literaturgeschichte in Studien und Quellen 1, Wien 2000) 859–889; zu Bahrs Kritik an dieser Literaturgeschichte Sigurd Paul SCHEICHL, Hermann Bahrs Kritik an der „Deutsch-österreichischen Literaturgeschichte“. Mit einem Ausblick auf Hugo v. Hofmannsthal, in: *Germanistik in Ireland. Jahrbuch der/Yearbook of the Association of Third-Level Teachers of German in Ireland* 3 (2008) 97–111; zur oberdeutschen Literaturtradition in Österreich DERS., Die Renaissance des „oberdeutschen Literatursystems“ in der Literatur Österreichs nach 1945, in: Gilbert J. CARR, Caitriona LEAHY (Hgg.): *FÜNZIG JAHRE STAATSVETRAG: Schreiben, Identität und das unabhängige Österreich. Internationales Symposium Trinity College, Dublin 2005* (München 2008) 103–116; zu den mitteleuropäischen Beziehungen der Literatur Österreichs DERS., Mitteleuropäische Defizite in Geschichten der Literatur Österreichs, in: Walter SCHMITZ (Hg.): *Zwischeneuropa/Mitteuropa. Sprache und Literatur in interkultureller Konstellation* (Veröffentlichungen des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes 1, Dresden 2007) 274–285.